

Zeitschrift:	Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera
Herausgeber:	Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte
Band:	31 (1980)
Heft:	4
Artikel:	Jubiläumsversammlung und Hundertjahrfeier in Zofingen
Autor:	Schwabe, Erich
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-393379

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

JUBILÄUMSVERSAMMLUNG UND HUNDERTJAHRFEIER IN ZOFINGEN

19./20. April 1980

von Erich Schwabe

Die Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte (GSK) ist hundert Jahre alt geworden. Festlich, im Hochgefühl des im Laufe der Zeit auf ganz verschiedenen Ebenen Erreichten, beging sie ihren «runden» Geburtstag an ihrem Gründungsort, in der aargauischen Stadt Zofingen. Deren zentrale Lage mag dazu beigetragen haben, dass der Zustrom der Mitglieder nochmals zunahm – der letztjährige Rekord von gegen 1200 Anwesenden, damals in Zürich, wurde in der Tat noch leicht überboten. Vor allem entfaltete die Tatsache eines Jubiläums attraktive Kraft, und das wohlabgewogene, von einer Jubiläumskommission unter Leitung von alt Ständerat Dr. Ulrich Luder aufs sorgsamste vorbereitete Programm sorgte nicht nur für gehaltvolle Darbietungen, sondern liess von Anfang an eine frohe, unbeschwerte Stimmung sich ausbreiten. Das Wetter war zu gutem Teil mit von der Partie. Es trug zwar dem launischen April mit drohendem Gewölk und sogar einigem Schneegestöber Rechnung, liess dann aber wieder, ganz entsprechend dem Charakter des Monats, eine recht frühlingshafte Sonne hell erstrahlen.

JUBILÄUMSAUSSTELLUNGEN

Der Festversammlung ging eine ganze Reihe für die Gesellschaft nicht unwichtiger, weil ihre Ideen und Ziele ins Volk hinaustragender Anlässe voraus. Die Direktion des Schweizerischen Bankvereins hatte sich in zuvorkommender Weise bereit erklärt, das Werk der Jubilarin im Rahmen von Schaufensterausstellungen sukzessive in verschiedenen Städten (1980/81) aufzuzeigen. Eine weitere Manifestation («Unsere Bauten – Dein Lebensraum») tat sich zunächst in Luzern, in der schönen Halle der Kornschütte im Rathaus, kund: am Beispiel des Berner Bundeshauses wurde hier – und wird seither ebenfalls rotierend an mehreren Orten rings im Land – in populärer Weise die Arbeit der Kunstdenkmal-Inventarisatoren erläutert und dargelegt, wie ein Kunstdenkmalband der Gesellschaft entsteht; bewusst zielt die Darbietung darauf hin, das enge Zusammenwirken der Kunstgeschichte und der Denkmalpflege verständlich zu machen. – Gewissermassen am Vorabend des Jubiläums, am 17. April, wurde im Rahmen der

TRADITIONELLEN PRESSEKONFERENZ

zu Zofingen eine weitere Ausstellung eröffnet. In der Stadtbibliothek seines Heimat- und Wohnortes hatten der Delegierte des Vorstandes, Dr. Hans Maurer, und Peter Sennhauser mit Geschick und Liebe eine Dokumentation über die Gesellschaft für



Beim Mittagessen am 19. April wurde die reichhaltige Sondernummer des «Zofinger Tagblattes» (Redaktion: Peter A. Preiswerk) lebhaft zur Kenntnis genommen. Von rechts nach links: Stadtrat Rudolf Späti, Dr. Heinrich Oswald, Ringier & Co. AG, Frau Marina Staehelin-Peyer und Abt Dr. Mauritius Fürst

Kunstgeschichte, ihre Gründung, ihre vielfältige Geschichte und ihre im Laufe der Zeit sich wandelnden Ziele aufgebaut, die an der Vernissage wie hernach am Geburtstagfest selber auf grosses Interesse stiess; sie stand dann noch bis Mitte Juli zur Besichtigung offen. – Nicht minder kamen freilich an der Pressekonferenz die unmittelbar aktuellen Probleme der GSK zum Zug. So die Sorge, die man sich um das regelmässige Erscheinen der Publikationen macht, deren jüngste – der prächtige Band über «Historische Gärten der Schweiz» von Hans Rudolf Heyer – erstmals öffentlich vorgelegt wurde (als eigentliches Jubiläumsbuch gesamtschweizerischen Inhaltes). Verdientermassen gewürdigt wurden aber auch Zofingens hübsches Stadtbild und sein Reichtum an architektonischen Schätzen. Der Stadtammann, Nationalrat Dr. Willy Loretan, ergriff dabei die Gelegenheit, auf die in seinem Gemeinwesen von Privaten wie von der Öffentlichkeit mit Einsatz und Idealismus verfolgte Erhaltung und Pflege historischer Bausubstanz hinzuweisen. Die heutige Struktur der Zofinger Altstadt bezeichnete er als gesund. Auf den mit rund acht Hektaren Fläche grössten aller historischen Stadtkerne des Aargaus entfallen ein Sechstel des Wohnungsbestandes und je rund 80 Prozent der Netto-Ladenflächen wie der Bruttogeschossflächen von Hotels und Restaurants der Gemeinde. Von besonderer Bedeutung erscheint das Wahren eines angemessenen Gleichgewichtes zwischen den verschiedenen Nutzungen; so soll denn die Altstadt, unter Förderung ihres Wohncharakters, sowohl als kulturelles und gesellschaftliches wie als wirtschaftliches Zentrum erhalten bleiben.

DIE GENERALVERSAMMLUNG

Eine weise Disposition rückte das Studium der Kunstdenkmäler Zofingens gleich an den Beginn des Jubiläums. Am Samstagvormittag, den 19. April, besammelten sich mehrere hundert Festteilnehmer zu den in Gruppen durchgeführten Rundgängen; sie hatten durchwegs hohen Genuss an den ihnen gezeigten Kostbarkeiten. Das Mittagesse wurde dezentralisiert eingenommen, wobei die Speisefolge – ein Zofinger Fest-Wurstwegen mit Beilagen und ein Stück Rüebliortre – freilich in allen Restaurants dieselbe war.

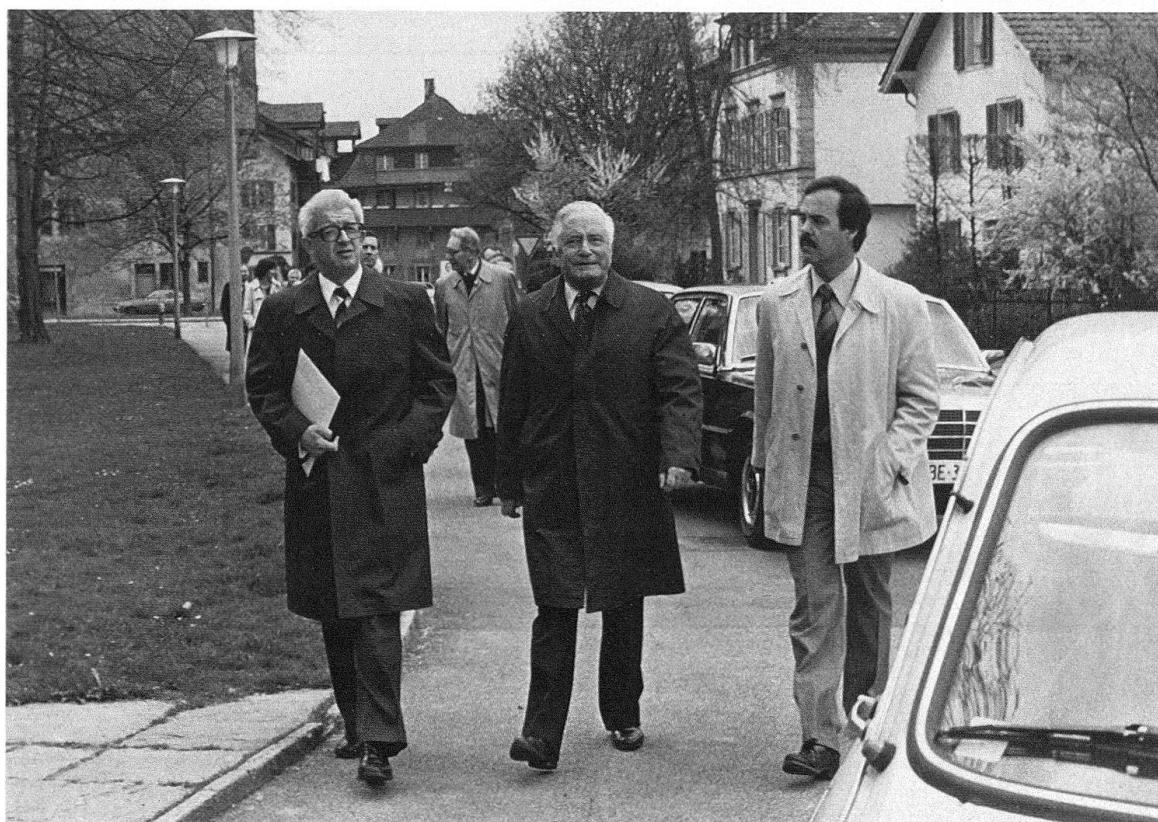
Auf 14 Uhr war die ordentliche Generalversammlung im Stadtsaal anberaumt. Der moderne, grosse Saal vermochte, namentlich beim anschliessenden Festakt, die Schar der Mitglieder und Gäste just knapp zu fassen; das Beisammensein in engem Kreise Gleichgesinnter förderte indessen nur die frohe Stimmung, die sich alsbald ausbreitete und die trockenen administrativen Verhandlungen beschleunigt sich abwickeln liess. Frau Lucie Burckhardt (Zürich) wusste die Geschäfte speditiv zu führen. Nach kurzer Begrüssung stellte sie ihren Jahresbericht, die Berichte der Präsidenten der Redaktions- und der Wissenschaftlichen Kommission sowie des Delegierten des Vorstandes zur Diskussion, die alle in Heft 2 der Zeitschrift «Unsere Kunstdenkmäler» publiziert worden waren und nun ohne Widerspruch genehmigt wurden. Ebenso einmü-



Stadtsaal Zofingen. Über 700 Mitglieder und Gäste waren am Nachmittag des 19. April zur 100. Jahresversammlung und zum Festakt vereinigt. Im Vordergrund der Vorstandstisch, am Rednerpult die Präsidentin Lucie Burckhardt

tig wurde die ebenfalls im voraus veröffentlichte Rechnung 1979 akzeptiert, nachdem der Quästor, Prof. Dr. Paul Risch, sie präsentierte und die Rechnungsrevisoren H. Klopfenstein und J. Perret Annahme beantragt hatten; dem Vorstand wurde daraufhin Decharge erteilt, der Jahresbeitrag für 1981 wie bisher auf Fr. 80.– festgelegt und das Budget für 1980 entgegengenommen. Ohne Gegenanträge passierten auch die Wahlen. Anstelle der statutengemäss zurücktretenden bisherigen Vorstandsmitglieder Max Altörfer (Bern), Frau Dr. Katja Guth-Dreyfus (Basel), Dr. Theodor Gut (Stäfa), Regierungsrat Dr. Rudolf Sidler (Schwyz) und Frau Marina Staehelin-Peyer (Feldmeilen) wurden neu gewählt Frau Dr. Yvonne Lehnher (Fribourg) und Dr. Andreas Morel (Basel); als Rechnungsrevisoren beliebten erneut Hans Klopfenstein und Jean Perret. Den demissionierenden Vorstandsangehörigen sprach die Präsidentin den herzlichen Dank für all ihre Dienste aus, nicht zuletzt Max Altörfer, der mit grosser Kompetenz während Jahren als Aktuar gewirkt hatte.

Feierlichen Charakter erhielt die Versammlung gleich anschliessend mit der Ehrung von vier um die Gesellschaft, um Kunstgeschichte und Denkmalpflege hochverdienten Mitgliedern. Nacheinander wurden Prof. Dr. Albert Knoepfli, Prof. Dr. Adolf Reinle, alt Ständerat Franco Masoni als früherer Präsident der GSK, und Prof. Dr. Alfred A. Schmid zu Ehrenmitgliedern ernannt; die Laudationes wurden in formvoller Weise vorgetragen und durch alt Ständerat Masoni verdankt.



Nach dem Besuch der Stadt Zofingen (im Hintergrund der berufene Cicerone: Dr. Michael Stettler, Autor des 1. Aargauer Kunstdenkmalbandes) auf dem Weg zum Stadtsaal: Bundespräsident Georges-André Chevallaz, flankiert von Stadtammann Dr. Willy Loretan (links) und R. Hunziker, Präsident des Einwohnerates von Zofingen

LAUDATIONES AUF DIE VIER NEUEN EHRENMITGLIEDER

Prof. Dr. Albert Knoepfli – durch Pater Dr. Rainald Fischer. Eine Farbnuance, für alle Zukunft verbunden mit dem Namen eines Kunsthistorikers, bilde den Vorspruch für eine ganz kurze Ehrenpredigt: Knoepfli-grün. Der heutige Senior der aktiven Kdm-Autoren, einst als akademisch nicht betiteltes Knoepfli-Greenhorn in die Zunft der Inventarizatoren berufen, hat innert 12 Jahren drei Bände Inventar Kanton Thurgau veröffentlicht, als initiativer und souveräner Zunftmeister oder RK-Präsident unserer Gesellschaft auf manchen knoepfli-grünen Zweig verholfen und, so gleichsam nebenbei mit einer grenzenüberwindenden Gesamtschau eine Kunstgeschichte des Bodenseeraums verfasst.

Der Denkmalpfleger Albert Knoepfli hat bei einer seiner fast nichtzählbaren Betreuungen von Restaurierungen im In- und Ausland das Knoepfli-Grün entdeckt, in der Thurgauischen Denkmalpflege und im Institut für Denkmalpflege an der ETH zwei knoepfli-grünende und -blühende Organisationen zur Erhaltung, Pflege und Wiederherstellung unseres künstlerischen Patrimoniums geschaffen und seine Erkenntnisse und Erfahrungen in Büchern wie «Schweizerische Denkmalpflege, Geschichte und Doktrinen» und «Ortsbildinventarisation – aber wie?», um nur die wichtigsten zu nennen, für kommende Generationen niedergelegt. – Knoepfli-Grünlicht für die Ehrenurkunde!

Franco Masoni – durch Dr. Ulrich Luder. Franco Masoni, scharfsinniger Jurist und temperamentvoller Politiker, allen Werken und Äusserungen der grossen Kulturen offen, hat sein fundiertes Wissen, seine südländische Begeisterungsfähigkeit und Liebe zur Kunst unserer Gesellschaft zuerst als Vorstandsmitglied und von 1970 bis 1978 als Präsident zur Verfügung gestellt. Er war, in einer nicht leichten Epoche, der sorgsame Ordner und zielstrebig Vermittler, dessen Anliegen durch seine Ausstrahlung nicht zuletzt wegen seiner Dreisprachigkeit jederzeit von jedem begriffen und damit aufgenommen wurden. Es freut uns, dass wir ihn, den bewährten, jugendlichen Freund aus unserem liebenswerten Kanton Tessin, in die Reihe der für besondere Verdienste Geehrten unserer Gesellschaft aufnehmen dürfen.

Prof. Dr. Adolf Reinle – durch Prof. Dr. Hans Rudolf Sennhauser. Prof. Adolf Reinle hat nach einer glänzenden Dissertation über die heilige Verena von Zurzach (1948) fünf Luzerner Kunstdenkmalerbände in der vor ihm und seither nie erreichten kurzen Zeit von zehn Jahren geschrieben (1953–1963). Die von Reinle verfassten Teile der «Kunstgeschichte der Schweiz» (ursprünglich von Joseph Gantner) sind zur heute gültigen Darstellung und zu wesentlichen Orientierungshilfen für Studium und Inventarisierung geworden. Eine lange Reihe von Veröffentlichungen mit originellen Gesichtspunkten, lebendig, einfalls- und bezugsreich dargestellt, gilt der allgemeinen und der Kunstgeschichte der Schweiz.



Prof. Dr. Albert Knoepfli (rechts) nimmt die Ehrenurkunde von P. Dr. Rainald Fischer, Präsident der Redaktionskommission, in Empfang



Avv. Franco Masoni



Prof. Dr. Adolf Reinle

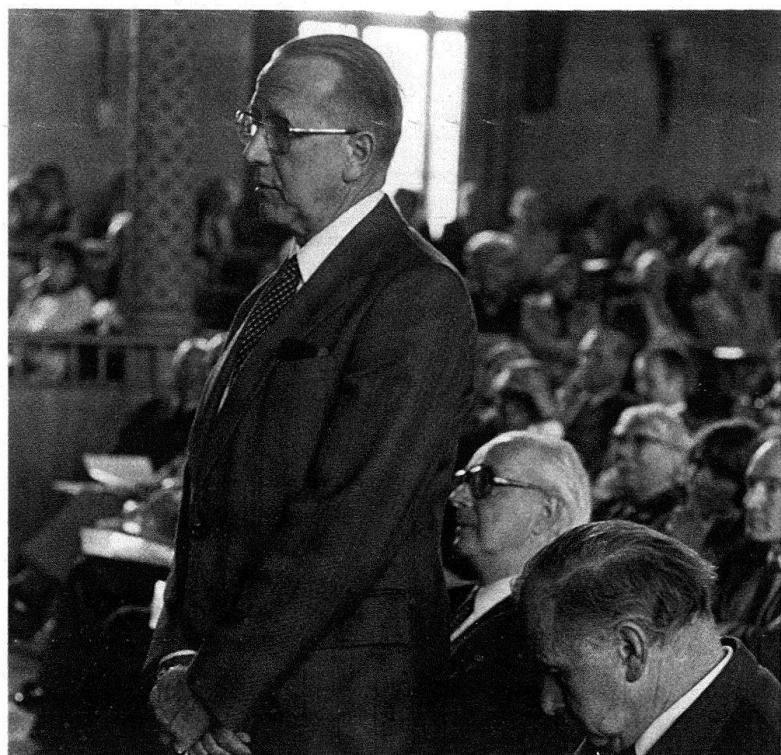
Es ist nicht verwunderlich, dass Prof. Reinle auch als akademischer Lehrer anregend und erfolgreich ist. Eine Fülle von guten Arbeiten, hauptsächlich zum Barock und zum 19.Jahrhundert in der Schweiz, sind bei ihm entstanden, und mehrere seiner Schüler arbeiten heute als kantonale Denkmalpfleger und Kunstdenkmäler-Inventaristoren.

Die GSK ehrt Prof. Adolf Reinle als Kunstdenkmäler-Autor und Mitarbeiter in der Wissenschaftlichen Kommission, als Universitätslehrer und als Freund.

Prof. Dr. Alfred A. Schmid – durch Dr. Hans Maurer. Die GSK ehrt in Prof. Alfred Schmid den Ordinarius für Kunstgeschichte an der Universität Fribourg, der seit über 30 Jahren die schweizerische Kunstgeschichte pflegt und Kunsthistoriker heranbildet, die sich für die Inventarisierung eignen und zur Verfügung stellen.

Die GSK ehrt in Prof. Alfred Schmid das Mitglied von Redaktions- und Wissenschaftlicher Kommission, das langjährige Vorstandsmitglied, den Vizepräsidenten der GSK von 1965 bis 1971 und den Präsidenten der Wissenschaftlichen Kommission; als Herausgeber des «Kunstführers durch die Schweiz» setzt er ein immenses Sachwissen ein, das aus der Funktion des EKD-Präsidenten stets aktuell ist.

Die GSK ehrt in Prof. Alfred Schmid die Verdienste und Erfolge der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege, die aus der Gesellschaft für Erhaltung schweizerischer Kunstdenkmäler herausgewachsen ist und mit der unentbehrliche Gemeinsamkeiten im Hinblick auf die Erhaltung, Pflege und Wertschätzung unserer Bau- und Kunstdenkmäler bestehen.



Prof. Dr. Alfred A. Schmid
(stehend)

Mit der Vorstellung des neuen administrativen Geschäftsleiters der GSK, Alexander Schneebeli, und des Leiters des Redaktionsteams, Dr. René Schiffmann, endete die Versammlung.

DER FESTAKT

Nach kurzer Pause folgte ein auf die Bedeutung des Anlasses ausgerichteter Festakt. Stadtammann Dr. W. Loretan eröffnete ihn mit einer Grussadresse, in welcher er auch die Entwicklung von Zofingen in den vergangenen hundert Jahren streifte und auf eine andere Jubilarin des gleichen Jahrgangs hinwies: die Stadtmusik Zofingen, die im späteren Verlauf des Festes mit einer Darbietung aufwarten sollte. Zwischen gehaltvollen Vorträgen der Pianistin Anne de Dadelsen, welche Musik aus der Zeit um 1880 bot, ergriffen die Präsidentin der GSK, Lucie Burckhardt, zu einem von Freude und Stolz erfüllten, dann und wann freilich auch zum Besinnen mahnenden Rück- und Ausblick und Bundespräsident Georges-André Chevallaz zu einem Glückwunschoast das Wort. Unserm obersten Landesvater bereitete dies als Historiker sichtlich Vergnügen; seine französisch gehaltene Rede schloss denn auch eine meisterhafte, kurzgefasste Definition der Geschichts- wie im besondern der Kunstgeschichtswissenschaft ein. Bundespräsident Chevallaz erkannte der jubilierenden Gesellschaft zu, die Aufmerksamkeit für unser reiches, so verschiedenartiges Erbe geweckt, ein glänzendes Inventar erstellt, die Forschung belebt und die notwendigen Restaurierungen angeregt zu haben (vgl. den Wortlaut der beiden Reden unten und S. 283-286).

« MEISTER IM FREUDEBEREITEN SEIN »

Ansprache der Präsidentin, Frau Lucie Burckhardt

Monsieur le Président de la Confédération, Madame Chevallaz, hochwürdige Herren Geistliche, Herren Magistraten und Vertreter der Behörden, liebe Gäste und liebe Mitglieder,

Ich bin sehr bewegt, Sie alle hier am Gründungsort der Gesellschaft zu unserer Jahrhundertfeier willkommen heissen zu dürfen. Monsieur le Président, c'est un honneur et une joie de vous recevoir, ainsi que Madame Chevallaz. Vous êtes membre de notre Société depuis de longues années, et vous étiez même membre du comité. Votre présence parmi nous, nous l'interprétons comme un signe d'appréciation de l'activité d'une société privée dans l'intérêt public, bien que l'Etat ait dû assumer entre-temps de nombreuses tâches.

1878 verlangte Théodore de Saussure an der Vorstandssitzung des Schweizerischen Kunstvereins, «man möge sich auch vieler Denkmäler früherer Kunst, die in argem Zustand sich befinden, annehmen». Da dieser Vorschlag im Rahmen des Kunstvereins sich nicht als realisierbar erwies, gründete de Saussure zwei Jahre später die «Schweizerische Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler», wie wir bis 1934 hießen. De Saussure übernahm das Präsidium «der Gesellschaft mit dem langen

Namen», wie er sie nannte, und warb gleich 50 Mitglieder in der «Suisse romande». Den Zweck der Gesellschaft umschrieb er folgendermassen: «Notre Société a un double but: veiller à la conservation des monuments et des œuvres de l'art historique suisse, ... populariser au moyen de publications le goût de l'art historique».

In Professor Rudolf Rahn, einem Meister der Schweizerischen Kunstgeschichte, fand er einen hervorragenden Vizepräsidenten, der die wissenschaftliche Tätigkeit offenen Sinnes für praktische Erfordernisse an die Hand nahm.

Gleich in den ersten Jahren verwendete sich der Vorstand – oft mit Erfolg – für die Rettung bedrohter Kunstdenkmäler, z. B. für die Erhaltung der St.-Ursen-Bastion in Solothurn und für die vom Abbruch gefährdete Barfüsserkirche in Basel. Er ermahnte Schaffhausen, den berühmten Onyx (angeblich aus der Burgunderbeute), nicht wie beabsichtigt für ein Wohltätigkeitsunternehmen zu versilbern.

Aus der Sicht jener Zeit ist nicht verwunderlich, dass der Bundesrat der Gesellschaft die Vorbereitung der Gründung eines Nationalmuseums übertrug. Viele tausend Objekte wurden von einer eigens von der Gesellschaft gegründeten Kommission für das Museum gekauft, das dann 1898 eröffnet und von einem Mitglied des Vorstandes, Dr. Heinrich Angst, geleitet wurde.

Eine weitere öffentliche Aufgabe, die der Bundesrat der Gesellschaft überliess, war die Sorge um die Eidgenössische Denkmalpflege. Erst 1915 entstand, in Ablösung der Verantwortung der Gesellschaft, die vom Bundesrat eingesetzte Eidgenössische Denkmalpflege-Kommission, deren Mitglieder zunächst fast ausschliesslich unserer Gesellschaft angehörten.

Dann verblieb als Hauptaufgabe die Inventarisierung der Kunstdenkmäler der Schweiz, die schon vor der Jahrhundertwende von Professor J. R. Rahn gefördert worden war. Der erste von Professor Linus Birchler verfasste Band unserer schwarzen Reihe, erschien 1927; dieses Jahr wird der 70. folgen.

Stöbert man in den Akten aus jenen frühen Jahren, so erfüllt einen Bewunderung für den Mut und den Einsatz der leitenden Köpfe. Mit wahrem «feu sacré» überwacht Präsident de Saussure die Entwicklung «seiner Société», gewinnt kulturell interessierte Persönlichkeiten zur Mitarbeit und geniesst bei den Behörden grösstes Vertrauen. Man begreift aber auch den Seufzer Professor Rahns in einem Brief von 1887: «Da gibt's so viel zu tun, dass ich manchmal die Welt mit Brettern vernagelt sehe!»

Nun – was würden die Gründer und deren direkte Nachfolger über unser heutiges Tun und Lassen denken; an was hätten sie Freude, worüber würden sie sich wundern?

Genugtuung hat ihnen die Eröffnung des Landesmuseums bereitet und den meisten noch die Bildung der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege und deren fruchtbare Tätigkeit. Keiner von ihnen hätte sich vorgestellt, dass 1980 die Inventarisierung der Kunstdenkmäler der Schweiz noch nicht beendet sein werde! Noch 1927 glaubte Linus Birchler, alle Kantone würden 1960 in den Kunstdenkmalen abschliessend erfasst sein. Unterschätzte er die Aufgabe, oder verkannte er die Tendenz zu letzter wissenschaftlicher Gründlichkeit? Und viele Mitglieder bangen schon: Wohin mit all den Bänden? Sicher würden sich heute die Gründer an der grossen Mitgliederzahl

freuen. 1881 waren es 216, heute 12000. Damit erfüllt sich ein Wunsch de Saussures: «Espérons qu'une ère de véritable activité va s'ouvrir et qu'en particulier chacun de vous s'efforcera de nous procurer de nouvelles adhésions, afin que moralement et matériellement nous puissions avoir une influence réelle dans le pays.» Auch dass der damalige Mitgliederbeitrag von Fr. 10.– heute mit Fr. 80.– kaufkraftmässig fast derselbe blieb und die Jahrestaben nach wie vor wertvoll sind, wäre ihnen Grund zu Genugtuung.

Professor Vetter klagte 1882, «der Gesellschaft fehle die Fühlung mit dem weiten Publikum... Sie müsse eine durch Persönlichkeiten und Publikationen in alle Kreise eindringende, überall bekannte und wohl auch gefürchtete Korporation, eine schweizerische Versicherungsgesellschaft für Kunstdenkmäler, eine Art Schweizer Anti-Vandalen-Liga zu werden streben».

Gelungen zumindest ist eine fruchtbare Zusammenarbeit mit den Behörden, mit den Hochschulen und mit der Denkmalpflege, und eine bekannte, wenn auch nicht gefürchtete «Korporation» ist sie geworden. Auf eine Warnung des zweiten Präsidenten, Architekt Johann Christoph Kunkler: «Je umfangreicher der Staat die Sorge für die Erhaltung unserer Alterthümer übernehme, umso geringer werde auch die Wirksamkeit der für diesen Zweck arbeitenden freiwilligen Vereine», gab schon de Saussure die auch heute für uns gültige Antwort: «L'intervention de l'Etat ne doit pas être pour les sociétés et l'initiative privée un oreiller de paresse».

Zufrieden wären unsere Gründer und ihre Nachfolger über die heutige Feier. Aus den Akten ersieht man ihre Festfreude. Hermann Hesse bedichtete unseren langjährigen Aktuar, Dr. h.c. Max Wassmer, den er «Meister im Freudebereiten» nannte. Er schrieb ihm:

«Und wenn uns manches geplagt und verdrossen,
Wir haben's doch hundertfach genossen,
Uns an der Musik und am Wein erlacht,
Und, alles in allem viel Spass gehabt.»

Einen Vorbehalt hätten die Mitglieder der Gesellschaft damals zu unseren Menüs gemacht, 1897 assen sie (vgl. S. 282):

und wir heute Wurstwegge und Rüebliorte zum Mittagessen. Ja – wie in mancherlei Beziehung verlangt die Vernunft bisweilen, einiges an Tradition zu opfern!

In den achtziger Jahren wurden die Jahresversammlungen jeweils mit dem Kunstverein abgehalten und die «verehrlichen» Damen zur geselligen Zusammenkunft am Abend und *nach* der Versammlung zum Bankett eingeladen. Dass dereinst die «verehrlichen» Damen auch *in* der Versammlung dabei sein könnten, liessen sich die Herren vor 1900 sicher kaum träumen.

Erstaunt wären unsere Vorgänger gewesen über einen Artikel im «Vaterland» vom 19. September 1930. Da steht: «Die Erhaltungsgesellschaft ist eine typische gelehrte Söziätät, der fast nur Wissenschaftler angehören. Dass die diesjährige Versammlung in Sursee zugleich das 50jährige Jubiläum der Gesellschaft bedeute, stellte man erst zu Beginn der Versammlung zufällig fest. Es wurde dann aber daraus doch eine schöne



Jubiläumsfeier.» Heute gehören der «gelehrten Sozietät» bei weitem nicht nur Wissenschaftler an, so dass an das 100jährige Jubiläum schon etwas *vor* Beginn der Versammlung gedacht wurde.

Wir sehen, manches gäbe unseren Vorgängern Grund zur Freude, was aber würde sie bekümmern?

De Saussure ahnte schon einiges. Er sagte an der Jahresversammlung von 1882: «Une des grandes préoccupations du moment c'est la rapidité des communications. Aussi lorsque dans une ville, un monument force à faire quelques pas pour le contourner, il s'élève de suite des voix pour demander qu'il soit abattu, afin que le public puisse suivre la ligne droite et n'ait pas à perdre quelques secondes en s'écartant du chemin le plus court.» Wie machtlos ist unsere Gesellschaft meist diesem Opfern von Stadttoren, vertrauten geschweiften Strassenzügen und unersetzblichen Bauten gegenübergestanden, um der «linge droite» willen. Ist sie heute mächtiger?

Für unseren ersten Präsidenten wäre besonders schmerzlich, feststellen zu müssen, dass die GSK da versagt, wo es gilt, in der Romandie gleich intensiv Fuss zu fassen wie

im Tessin und in der deutschen Schweiz. Heute hat die Romandie fünfmal mehr Mitglieder als 1913, die Deutschschweiz 50mal mehr!

Doch genug des Kummers! Wir dürfen auf das, was in der Gesellschaft und zum Wohle unseres Landes in den letzten 100 Jahren geleistet wurde, stolz sein. Das noch Unvollendete und Unzulängliche bietet Anreiz, das mutige Unternehmen der Gründer und ihrer Nachfolger weiterzuführen. Vorab sollen durch Publikationen, Exkursionen, Vorträge, Ausstellungen und Tonbildschauen die Kunstdenkmäler der Schweiz bekannter gemacht werden, besonders auch den jungen Menschen. Sie werden über die Zukunft ihrer Umwelt entscheiden müssen. Sie sollen dies mit kritischen Augen tun und dem Erhaltenswerten, sei's Landschaft, seien es Bauten, den Bauten *in* der Landschaft und im Ortsbild, verständnisvollen Respekt zollen. Sie sollen notwendig «Dazuwachsendes» mit geschultem Sinn für das Mass und die Harmonie gestalten können.

Mit dem Beschluss der Publikation der INSA-Reihe beweisen wir, an der Schwelle unseres zweiten Jahrhunderts, dass sich die GSK im Geiste der Gründer weiterentwickelt. Sie wird, gestützt auf die grosse Zahl der Mitglieder und Hand in Hand mit den Behörden, ihre kulturelle Leistung für die Zukunft des Landes fortsetzen.

Nun wollen wir aber vor allem die nächsten Stunden und den morgigen Tag genießen, denn auch wir möchten «Meister im Freudebereiten sein»!

ON NE RENIE PAS LE PASSÉ, ON NE LE RELÈGUE PAS,
ON L'HONORE ET ON L'INTÈGRE

*Discours de M. G.-A. Chevallaz, chef du Département militaire,
président de la Confédération*

L'histoire n'a pas toujours eu bonne presse. Elle est, pour certains, un divertissement de collectionneurs maniaques, un folklore inoffensif, une broderie pour vieilles dames désoeuvrées. Pour d'autres elle peut être, au contraire, une connaissance perturbatrice, nocive. «Le produit le plus dangereux que la chimie de l'intellect ait inventé», dit Paul Valéry. «Il fait rêver. Il enivre les peuples. Il leur donne la folie des grandeurs ou celle de la persécution. Il rend les nations amères, insupportables et vaines.» Napoléon écartait l'histoire de ses lycées : elle pouvait faire réfléchir, situer la révolution qu'il incarnait dans sa relativité, détourner de l'obéissance inconditionnelle qu'il attendait de la génération montante. Certains réformateurs de l'école d'aujourd'hui s'efforcent de réduire l'histoire à sa portion congrue. Les uns par le souci de donner aux activités techniques et à la vie utilitaire la préparation présumée la plus efficace. D'autres, dans le souci de dégager la jeunesse de certaines vocations et traditions de pensée pour faire place nette à des idéologies nouvelles, préconisent soit l'abandon de l'histoire, soit sa dépersonnalisation, son découpage en tranches permettant d'éclairer favorablement les thèses sociologiques de l'instant.

Il ne nous échappe pas que l'histoire est un produit radioactif de maniement difficile. Elle n'est pas une science : et les efforts de la quantifier, de la mettre en ordinateurs

peuvent à bon droit rendre sceptique. Elle a dès lors quelque peine à une objectivité, inatteignable dans l'absolu. Elle a pu servir à des dopages collectifs, ancrer des préjugés, figer dans le passé ou faire croire à la nécessité d'une dynamique révolutionnaire constante. Mais, malgré ses interprétations abusives, l'histoire demeure, dans toute sa force déterminante. Elle n'apporte ni lois ni recettes de cuisine. Elle ne permet aucune prévision prospective. Mais le présent ne s'invente pas par une incantation subite. Il résulte en grande partie du passé, y ajoutant quelques impulsions de hasard : de ces «créatures créées mises en circulation par le destin pour son usage personnel», pour citer Jean Giraudoux. Il faut donc, au moins pour comprendre mieux le présent, pour la modeste appréciation de nos pouvoirs, pour nous conserver le sens de la relativité des hommes et des choses, connaître le passé, en dégager certaines constantes, certaines traditions de pensée, certaines forces de conviction, un patrimoine, transmis et qu'il nous appartient de transmettre.

L'histoire de l'art, l'étude des monuments historiques et leur mise en valeur sont, à cet égard, exemplaires, en ce qu'elles nous révèlent un passé non seulement documentaire, mais digne d'être admiré pour sa beauté, son élégance, sa force ou son charme.

L'Egypte, Athènes, les sanctuaires bouddhiques, les basiliques romanes, les cathédrales gothiques, les cités précolombiennes, les palais de la Renaissance, la floraison des églises baroques nous ont laissé un répertoire architectural qui serait propre à décourager toute création nouvelle, en dépit des moyens techniques que la civilisation d'aujourd'hui met à la disposition des constructeurs.

Mais l'œuvre d'art, le monument, ne sont pas beauté abstraite, construction purement intellectuelle, géométrie dégagée des contingences. Ils s'inscrivent dans une époque, dans un peuple, dans un paysage, et sur un sol. Non qu'ils émanent, par incantation, de je ne sais quelle génération populaire spontanée. Ils sont œuvre d'une personne, à l'occasion, d'une équipe restreinte. Mais le contexte social, l'esprit du lieu, les conditions de vie, les goûts prédominants, parfois aussi la séduction d'un apport étranger ne manquent pas d'influencer le créateur et ses mandants. L'œuvre est donc témoignage : elle est vivante.

«Lerne im Leben die Kunst, im Kunstwerk lerne das Leben», a écrit Friedrich Hölderlin, «siehst du das eine recht, siehst du das andere auch.»

Notre pays, qui n'est pas une unité nationale, mais bien plutôt une coalition d'individualismes locaux, s'est pourtant constamment inspiré de ses voisins. Mais il a constamment donné sa patine, son accent, sa coloration aux apports extérieurs : il les a faits siens, se les intégrant. Il a su ainsi développer dans ses constructions domestiques, rurales ou bourgeoises, une élégance propre et diverse, sobre et rationnelle. Et il a su, inégalement il est vrai, conserver et restaurer.

Au point que le contraste entre l'ancien et le moderne n'est pas toujours à l'avantage du second. Non qu'il faille pleurer d'émotion mièvre devant le bon vieux temps, qui n'était pas toujours bon ni toujours beau, et qui était en tout cas peu confortable. Mais il peut arriver que la confusion et les débordements spéculatifs de la construction récente, la volonté d'innover pour innover les outrances de certains édifices nous fassent penser à ce mot de Rimbaud : «Je finis par trouver sacré le désordre de mon esprit.»

Mais on aurait tort de généraliser : les grands élans bétonnés du Murifeld dans leur élégant espacement peuvent – une ceinture verte marquant la distance – parfaitement coexister avec la vieille ville de Berne si exemplairement maintenue dans ses demeures bourgeoises et patriciennes.

Cette conservation ne va pas de soi. L'entretien, la restauration des édifices sont coûteux. Vers la fin du XVIII^e siècle, ces messieurs de Berne envisagèrent de démolir le Grand Temple, c'est-à-dire la Cathédrale de Lausanne pour reconstruire sur place une église plus modeste et plus moderne. L'établissement du devis sauva la Cathédrale : la démolition suivie d'une reconstruction eût coûté plus cher que les réparations.

Les goûts diffèrent d'ailleurs, et ils évoluent quant à l'appréciation esthétique du passé. La Réforme, pour des raisons à vrai dire de principe, badigeonna de gris ou de jaune les églises et en fit fondre les ornements d'or et d'argent. Le gothique parut momentanément détestable avant que le romantisme n'en restitue la faveur. La prétention ampoulée des gares et des palaces, le kitch de leur décoration en stuc deviennent, à l'usage, d'un attachant pittoresque, par contraste peut-être au dépouillement de l'architecture bétonnière. Les naïades opulentes que certains vouaient au vieux plâtre continueront à présider aux banquets. Et même le Palais fédéral en dépit de sa coupole massive et vide à la fois – je ne parle que du contenant – finit, à l'usage, sous certains angles, certaines perspectives et certains éclairages, par prendre une valeur esthétique qui dépasse parfois l'affection que le peuple suisse porte tout naturellement à ceux qui s'efforcent d'y gouverner.

Il nous faut donc rendre hommage, en ce centième anniversaire à la Société suisse des monuments historiques qui est devenue la Société d'Histoire de l'Art en Suisse. Vous avez éveillé l'attention sur notre patrimoine, riche et divers, vous en avez brillamment dressé l'inventaire, vous avez animé la recherche, conseillé, encouragé les restaurations opportunes. Vous avez, par de remarquables publications, mis en valeur des richesses, apprenant à les apprécier, à nous y attacher. Le Conseil fédéral vous en remercie, se faisant l'interprète du peuple suisse et des cantons. Il continuera à vous donner son appui quelle que soit la malice des temps.

Cette reconnaissance, c'est toute la Suisse qui vous la témoigne, par tous ses monuments maintenus, retrouvés, rappelés à la vie, du Théâtre romain d'Avenches à la Chartreuse d'Ittingen, de Santa Maria au Val Mustair à l'Hôtel de Ville de Berne, de l'Abbaye de Romainmôtier au Bourg de Werdenberg, des Castelli de Bellinzone à la Cathédrale de Lausanne, de la rue des Granges de Genève aux trésors des musées bâlois.

Il me plaît que vous ayez choisi Zofingue et son Hôtel de Ville pour y célébrer votre 100^e anniversaire. Sans doute y êtes-vous nés. Mais cela n'est certes pas l'unique raison. D'abord l'Argovie, dans sa diversité, est déjà une Confédération en modèle réduit. Ensuite Zofingue me paraît l'exemple typique d'une cité qui a su élégamment allier l'ancien au moderne, le charme des vieilles pierres restées vivantes à son extension dans les activités modernes. Zofingue qui donna son nom à tout un mouvement d'étudiants qui, au siècle dernier, contribua grandement à la régénération de notre pays. Zofingue qui est resté un foyer de vie civique active et originale.

Zofingue le démontre. L'architecture du passé n'est pas, chez nous, pierre morte. Elle vit de notre vie, de la vie du XX^e siècle. Demeures bourgeoises et chalets ont su, sans se défigurer, sans se travestir, s'adapter au confort appréciable. Les châteaux de Leurs Excellences de Berne ou de Fribourg abritent des préfets ou des détenus de droit commun. On chante dans nos églises et les hôtels de ville restaurés continuent à gérer, à grand palabre, les affaires de la cité. On ne renie pas le passé, on ne le relègue pas, on l'honore et on l'intègre. Il donne à notre pays, à ses communes, à ses paroisses, à ses cantons la force de l'histoire, une démarche de raison. Cette force de résistance ramène à leur relativité les agitations, les illuminations, les foucades d'une époque qui prétend désintégrer la société parce que certains ont désintégré l'atome. Le Conseil fédéral vous remercie de nous conserver, de nous restaurer une histoire vivante, active et présente.

Ein von der Stadt Zofingen offerierter Umtrunk leitete über zu einem durch Lichtbilder erläuterten wissenschaftlichen Referat; Prof. Dr. Emil Maurer, Ordinarius für Kunstgeschichte an der Universität Zürich, äusserte sich in überaus anregender Weise zum Thema «Im Niemandsland der Stile» (vgl. S. 296–316).

«1880 EMPFÄNGT»

Unter Glockengeläute – es galt zwar nicht der jubilierenden Vereinigung, vielmehr schlicht dem Feierabend vor dem Sonntag – begab man sich vom Stadtsaal hinaus in die im neuen Zofinger Schulbezirk, jenseits des Bahnareals, gelegene Mehrzweckhalle, die für die besondere Veranstaltung festlich herausgeputzt und beflaggt worden war. Das von mannigfachen frohen Ideen beflogelte Jubiläumskomitee, unter Leitung von Dr. Ulrich Luder, hatte ein Abendprogramm vorbereitet, das nun Punkt für Punkt in Szene ging und vom Anfang an bis zu seinem Schluss die dem Fest beiwohnenden Mitglieder wie die aktiv an ihm Beteiligten in seinen Bann zog.

Schon die Ouverture war ein Volltreffer: in glänzendem Zeremoniell zogen die von Schärpen umrauschten Vorstandsmitglieder, die Lorbeerkränze tragenden Ehrengäste, die Ehrenmitglieder, die Behördevertreter, die Mitglieder der Kommissionen, die Autoren der Kunstdenkmäler- und der INSA-Bände, die federgeschmückten Redaktoren und die Angehörigen des GSK-Sekretariats in die weite Halle ein. In feierlichem Schritte, zu Wagner-Musik, durchmassen sie, hinter einem Bannerträger und zwei «Zofingia»-Studenten im Vollwichs, freundlich nach allen Seiten grüssend und entsprechend bewillkommnet, den Saal; der Geist des Mottos des Abends – «1880 empfängt» – gab sich pathetisch und in köstlicher Ironie leibhaftig kund. Den Abschluss bildete ein mit hundert Kerzen bestückter riesiger Geburtstagskuchen; Richard Sprüngli hatte ihn in splendiferer Weise offeriert.

Nachdem jedermann sich zu Tisch gesetzt, sprach Dr. U. Luder einige kurzgefasste, humorvolle Begrüssungsworte. Dann wurden von flinken Hilfskräften die Tranksame und das Mahl aufgetragen – ein Hors-d’œuvre-Teller, Kalbs- und Schweinsbra-



Mehrzweckhalle Zofingen. Unter festlichen Wagner-Klängen marschieren Vorstand, Ehrengäste, die neuen Ehrenmitglieder, Kommissionsmitglieder, Autoren, Angestellte zum Abend «1880 empfängt» ein



Mehrzweckhalle Zofingen. Für ein vortreffliches und rasch serviertes Nachtessen war die Aargauer Sektion des Verbandes Schweizerischer Militärküchenchefs besorgt



Mehrzweckhalle Zofingen. Viele Gedecke, aber alle mit Sorgfalt zubereitet – von Militärküchenchefs des Kantons Aargau



Der dreistöckige Geburtstagskuchen: ein lebhaft applaudiertes und bewundertes Geschenk vom Spezialisten Richard Sprüngli (Zürich)

ten mit Kartoffelstock und grünen Bohnen, Caramelcrème; ein Kunststück für sich war die ausgezeichnete Organisation, für welche die Aargauer Sektion des Verbandes Schweizerischer Militärküchenchefs alles Lob verdient.

Nach dem Dessert meldeten sich, von Peter A. Preiswerk geistreich und mit Witz eingeführt, zahlreiche Gratulanten zum Wort: Prof. Dr. Thomas Gelzer, Präsident der Schweizerischen Geisteswissenschaftlichen Gesellschaft – seine Glückwunschedresse ist, als eine unter vielen, im Anhang wiedergegeben (vgl. S. 293); Frau Dr. Brigitte Bachmann-Geiser, Präsidentin der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde, die mit einem Reigen von Mai-Liedern eine anmutige Geste zum Geburtstag erbrachte; Botschafter Dr. Hans Lacher, Dr. Hans Ulrich Geiger, der aargauische Kantonsarchäologe Martin Hartmann als Präsidenten des Schweizerischen Instituts für Kunsthissenschaft, der Schweizerischen Numismatischen Gesellschaft und der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte; Emanuel Socin, Generaldirektor der Brauerei «Feldschlösschen» in Rheinfelden, welcher der Festgemeinde grosszügig Gratisbier, aber auch den «kleinen» Kunstmäzen über «sein» interessantes Architekturdenkmal des 19. und 20. Jahrhunderts spendierte.

DIE JUBILÄUMSPRODUKTION

In der Folge wurden die Preisträger des in der Zeitschrift «Schweiz – Suisse – Svizzera» von der Schweizerischen Verkehrszentrale ausgeschriebenen Wettbewerbs ausgelost. Dann nahte der Höhepunkt des Abends, und mit ihm zugleich der Abschluss des Programms. Dr. Karl Gautschi (Menziken) betrat das Podium und verlas folgenden Prolog:

Verehrtes, wertes Publikum,
ich bitte um Silentium,
auf dass in dieser Riesenhalle
mein Wort erreichen möge alle.
Ihr habt getrunken und gegessen,
den grauen Alltag drob vergessen,
gelacht, gescherzt, euch amüsiert,
den Becher oft zum Mund geführt,
und wer *zuviel* getrunken hat
und wessen Magen *allzu* satt,
der denkt sich wohl: «Was ich genossen,
ist ja im Preise eingeschlossen!»

Jedoch der Uhrenzeiger zeigt,
dass sich der Tag dem Ende neigt,
ob Sommerzeit, ob Schweizer Zeit,
Europa- oder Bauernzeit,
und mancher fragt sich vielleicht dreist:
«Wo bleibt denn jener spritz'ge Geist
der GSK, der vielgerühmte,
der vielgepriesne und berühmte?»
Geduld, ihr Freunde, lasst's euch sagen:
Jetzt hat die Stunde doch geschlagen,
es folgt des langen Harrens Lohn,
die Jubiläumsproduktion.

Nach rascher Umschau «nach den schwarzen Bändern, / die, dick und dicker, niemals enden / im Wettkampf mit dem Bauzerfall» führte der dichtende Conférencier in drei lebende Bilder ein, welche anhand von Beispielen aus dem Leben der Helvetia – «Bündnis», «Kampf», «Probleme» – gleichsam «Werden», «Sein» und «Bestehen» der Jubilarin GSK veranschaulichen sollten.



Bild 1: Bündnis (Rütlischwur = Schwur der GSK)



Bild 2: Kampf (Schlacht bei Sempach)



Bild 3: Probleme: das Schlussbild mit den personifizierten Problemen und der «Frau GSK»

Vom Schönen und vom Schützenswerten berichtet, meine hochverehrten Betrachter, unser letztes Bild, mit dem sich nun die Szene füllt.

Ins Zentrum kommen hoherhaben vier Damen, deren reiche Gaben, sofern sie gut und schön gelingen, die menschliche Kultur bedingen.

Die bunte Dame *Malerei*, dann Frau *Skulptur*, dicht nebenbei, und etwas näher beim Profanen lässt sich der Platz der *Baukunst* ahnen. Gewissenhaft beschirmt das Trio die traditionsbeseelte *Clio*: Wie aus der Schulzeit noch bekannt, ist *jene* Muse so benannt, die über alles, was passiert, genauestens Register führt.

Doch wehe! Mit entsetzten Blicken seh'n wir den Frau'n zu Leibe rücken eine gar widerliche Meute, die lüstern nach Verderb und Beute. Da nahet die *Zerstörungswut*: Vandalentrieb berauscht ihr Blut, Bulldozer, Trax und Dynamit, sind der Zerstörung Requisit. Im Beispiel hier ist's blass ein Pickel, es fehlt der Platz für die Vehikel!

Zwär meistens ist ja *dieser* Rüpel ein Werkzeug nur, ja blass ein Knüppel von jener gern verborgnen Kraft, die Vorteil durch Vernichtung rafft. Hier tritt er auf, der *Spekulant*, dem Schützenswerten abgewandt.

Er profitiert und zieht heran konjunkturellen *Größenwahn*, der mächtig sich heut aufpostiert, das Antlitz unsrer Welt verschmiert mit endlos schnurgeraden Achsen, Hochhäusern, die durch Wolken wachsen. Uns wär zwar Konjunktur schon liebe, wenn sie die Musen nicht vertriebe!

Doch nun, o Schreck, stopft euch die Nasen! Dem Größenwahn, mit üblen Gasen, folgt *Pollution*, das Ungeheuer. Sie ravagiert wie Höllenfeuer,

sie zehrt am Stein und zehrt am Leben, zehrt an den Musen, die entschweben. Aus Auto, Taube, Nachbars Schlot, aus 1000 Löchern pufft sie Kot.

Was schliesslich von der Frauen Gaben nicht unter dem Zerfall begraben, das wird bedroht vom *Unverständ*, natürlich selten hierzuland, doch kann auch ihm begegnet werden, selbst bei Experten und Behörden! Sie sehen hier sein Konterfei, das *unpersönlich*, sagt man, sei...

Ja, angesichts der Clique da ist mancher dem Verzagen nah. Doch schaut, dort regen sich die Seelen, die auch am Jüngsten Tag nicht fehlen, voll Kampfeslust und Heldenmut, zum Einsatz für das Musengut. Es sind die braven Frontsoldaten der Denkmalpflege mancher Arten. Fürs Schöne streiten sie subtil, denn Schutz und Dauer sind ihr Ziel.

Der Maurer, Maler, Plattenleger, der Inventator, Denkmalpfleger, der Architekt und Ingenieur, kurzum, es ist der vielen Heer, die oft den Heil'gen Krieg entscheiden mit Kopf, mit Hand – bisweilen beiden...

Das Sparen zwingt uns, all die Gilden mit nur zwei Typen abzubilden, als, sozusagen, pars pro toto. Es gibt so auch ein bessres Photo!

Der eine ist der *Architekt*. Man weiss nicht immer, wo er steckt. Wird er wohl auf Erhaltung schauen? Oder sich selbst ein Denkmal bauen? Es geht ihm, frei nach Künstlerbrauch, wie eben manchem andern auch...

Und dies hier ist der *Denkmalpfleger*, oft Prügelknab' und Lastenträger, der schrecklich vieles können muss. Auf ihm liegt ständiger Beschuss, denn jeder meint, er wiss' es besser, zudem steht dauernd unterm Stress er und träumt davon, bei seinem Tun mit Clio ungestört zu ruhn.

Um Altes, Schönes zu bewahren,
bedarf es grosser Kämpferscharen
und solch ein Heer ist furchtbar teuer.
Wer liefert Munition zum Feuer?
Hier können Sie so einen sehn:
Es ist der noble Herr *Mäzen*.
Ich mach' ihm meine Reverenzen.
Er *selber* zieht sich seine Grenzen.
Drum wollen wir Applaus ihm spenden,
er gibt dann gern mit offnern Händen.

Hier kommt auch noch die Allmacht *Staat*,
der heut, so scheint es, obligat
all jedes untern Fittich nimmt
und bürokratisch vorbestimmt.
Es dehnet sich sein Machtbereich,
so wünscht man's und verflucht's zugleich.

Wir wissen: In der Volkskratie
geht's ohne Demos sicher nie.
Drum wär' auch unser Kampf verloren,
hätt' sich das Volk ihm nicht verschworen.
Dazu hilft, leider reichlich spät,
die Mutter *Lebensqualität*,

die, wenn sie auch am Wohlstand hängt,
zur Zeit auf Schutz der Umwelt drängt.

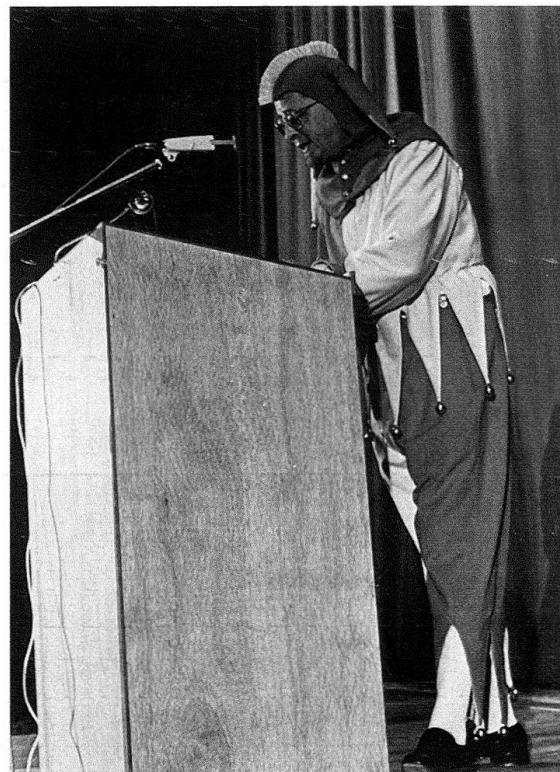
Da schaut, wie sie behaglich wandelt,
betrübt nur über, was verschandelt!
An ihrem Busen saugt und lacht
das *Volksempfinden*, frisch erwacht,
für Umwelt und für Denkmalschutz,
der Macht der Destruktion zum Trutz.

Damit erschöpfet sich der Reigen.
Wir wollen sie im Bild nun zeigen,
wie sie, die Braven *und* die Schlimmen,
im Kampf ums Musengut ergrimmen.

Gemach, ihr Herren und ihr Damen,
noch nicht gefüllt ist unser Rahmen.
Dies Bild ist ja noch *unvollendet*!
Dort in den Saal die Lichter blendet!
Dort kommt sie, die vor 100 Jahren
zum Heiligen Kreuzzug aufgefahren,
die in euch allen weiterlebt,
solang was Schützenswertes bebt.
Wir wollen standhaft zu ihr halten,
zur *GSK*, der guten Alten!



Das lächelnde Empfangspaar: Susanne E. Ritter und Dr. Martin Fröhlich, assistiert von einem Studenten der «Zofingia» bei der Wettbewerbsverlosung der Zeitschrift «Schweiz»



Redaktor Peter A. Preiswerk: der unermüdliche und praktische Helfer für das ganze Zofinger Jubiläum – am Abend in der Gestalt des Narren, der das buntgemischte Programm führt

In herrlichen Aufzügen versinnbildlichten Mitglieder der Fasnachtszunft Zofige, der Neuzofiger-Zunft und der Zofingia Zofingen den «Schwur der GSK» – konfrontiert mit dem Rütlischwur, das Walten prominenter GSK-Adepten angesichts des vor Sempach heldenhaft sterbenden und das Stadtbanner verschluckenden Zofinger Schultheissen Niklaus Thut, schliesslich einige allegorisch umkleidete heutige Sorgen und Nöte der Gesellschaft. Das heitere, kurzweilige Intermezzo beflogelte die Hochstimmung noch um etliches mehr ... wann die letzten Festgäste den Heimweg angetreten haben, darüber schweigt des Chronisten Feder!

GLÜCKWUNSCHADRESSE DES PRÄSIDENTEN
DER SCHWEIZERISCHEN GEISTESWISSENSCHAFTLICHEN GESELLSCHAFT
PROF. DR. THOMAS GELZER

Hochgeachtete Frau Präsidentin!

Verehrte Gäste und Mitglieder der jubilierenden Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte!

Ich spreche zu Ihnen als V. U. P. zu V. I. P. und so hoffe ich, dass Sie es mir nicht übel nehmen, wenn ich es mir versagen muss, die ausserordentlichen Verdienste zu würdigen, die sich die Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte während ihrer hundertjährigen Tätigkeit erworben hat und weiter erwirbt. Erstens bin ich kein Fachmann, und mein Lob – so begeistert es auch ausfallen würde – könnte keinen Anspruch auf jene Sachkompetenz erheben, die für eine echte Würdigung Voraussetzung ist. Und zweitens ist ja Ihrer Gesellschaft von wirklich kompetenter Seite vor und während ihres Jubelfestes die Anerkennung mit genügender Autorität und Ausführlichkeit bezeugt worden. Aber mir fällt die Ehre zu, und ich ergreife mit Freude diese Gelegenheit, als Vertreter der Schweizerischen Geisteswissenschaftlichen Gesellschaft unserer Jubilarin die herzlichsten Glückwünsche zu überbringen. Zu ihr stehen wir ja in einem, von der herkömmlichen Biologie her gesehen ausserordentlich seltenen und zugleich besonders engen Verhältnis. Als Dachgesellschaft dürfen wir sie unter unsre 35 Tochtergesellschaften zählen, und an Ausstrahlung und Mitgliederzahl gehört sie leicht unter die grössten unter ihnen. Anderseits ist diese kunstbeflissene Tochter lange vor uns schon ins aktive Leben getreten, und so war sie auch schon unter jenen ehrwürdigen Müttern, die im Jahre 1946 den Segen zu unserer Geburt gaben. Das seltene Wunder, hier ward's Ereignis: Wir dürfen sie mit gleichem Recht gleichzeitig Mutter und Tochter nennen.

Die Dachgesellschaft hat jetzt die schöne Funktion, ihrer Tochter und Mutter jedes Jahr den Betrag überweisen zu dürfen, der dann in Ihrer Verwaltungsrechnung unter dem bescheidenen Titel «Bundessubvention» erscheint. Damit ist auch schon gesagt, dass sie mit uns eine der grössten Sorgen des Tages teilt, nämlich diejenige um den *nervus rerum*. Wie Sie wissen, ist die Eidgenossenschaft heute aus begreiflichen Gründen in einer Sparaktion begriffen, und die Versuchung ist gross, mit dem Sparen dort zu

beginnen, wo es am wenigsten Schmerzen bereitet, weil der organisierte Widerstand am geringsten ist, nämlich bei den Geisteswissenschaften. Wir dürfen uns zwar glücklicherweise des Wohlwollens der mit unseren Angelegenheiten befassten Bundesbehörden erfreuen; aber da das Volk die Vorlage für ein Gesetz zur Förderung der Hochschulen und der Forschung abgelehnt hat, sind wir darauf angewiesen, dass unsere sparsamen Vertreter in den eidgenössischen Räten jedes Jahr die Beiträge, aus denen wir einen gewichtigen Anteil unserer Arbeit zu finanzieren haben, aufs neue bewilligen. Anlässlich einer kleinen Veranstaltung, bei der wir unseren Volksvertretern kürzlich zusammen mit der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft Sinn und Erfolg unserer Tätigkeit in Erinnerung zu rufen bestrebt waren, war uns gerade auch die Wirksamkeit der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte eine grosse Hilfe. Nicht nur Ihre prächtigen Publikationen bildeten eine markante Zierde unserer Leistungsschau. Sondern mit besonderer Befriedigung konnten wir auch darauf hinweisen, dass die Forschungsergebnisse der schweizerischen Geisteswissenschaft durch sie unmittelbar an nicht weniger als 11761 Mitglieder und – als Gewähr für die Zukunft – bereits auch an 662 Jugendmitglieder hinausgehen. Die Gesellschaft erforscht also nicht l'art pour l'art, sondern einen Bereich der Kunst, der jeden unmittelbar angeht, und es ist evident, dass Sie damit eine Leistung erbringen, die im allgemeinen Interesse unseres Landes liegt und ein breites Echo in unserer Bevölkerung findet. Sie wirkt also nicht in jenem legendären elfenbeinernen Turm, sondern für alle Schweizer in allen Teilen unseres Landes. Auch wir haben also allen Anlass, uns darüber zu freuen, wenn Sie durch eine aktive Mitgliederwerbung Ihren Wirkungskreis noch ständig zu erweitern bemüht sind. Den Sirenen dieser Werbung konnte sich übrigens auch der Sprechende nicht entziehen, und er darf heute als eines ihrer jüngsten Mitglieder seiner Freude über den Erfolg der Hundertjährigen Ausdruck geben.

Diese Bemühungen zu unterstützen ist auch der Sinn des kleinen Geschenkes, das ich Ihnen, hochgeachtete Frau Präsidentin, im Namen der Schweizerischen Geisteswissenschaftlichen Gesellschaft bei diesem Anlass überreichen darf. Es ist ein Wanderbecher für den erfolgreichsten Werber des Jahres, mit dem zugehörigen, daraus trinkbaren Inhalt. Mit besonderer Sympathie stellen wir fest, dass er dieses Jahr in die italienische Schweiz geht, und als ersten Namen haben wir den des Preisträgers für 1979, Gystone Mandozzi, Giubiasco, eingravieren lassen. Wir gratulieren ihm zu dem Erfolg, der auch unsere Sache angeht.

Und nun möchte ich noch im Namen unserer Dachgesellschaft, die nur 35 Mitglieder zählt, als Very Unimportant Person, Ihnen, hochgeachtete Frau Präsidentin einer Gesellschaft mit über 12000 Mitgliedern, als Very Important Person unsere besten Wünsche für eine glückliche Weiterführung ihrer erfolgreichen Tätigkeit im zweiten Jahrhundert ihrer Wirksamkeit aussprechen: vivat, crescat, floreat!

Der immer metaphern- und musikreiche Albert Knoepfli verdankte die Ehrenmitgliedschaft mit einem köstlich ironischen Selbstbildnis kaiserlicher Prägung ▷

DAS NACHSPIEL: DIE EXKURSIONEN

Keine GSK-Tagung ohne Exkursionen! Auch diesmal gingen sie natürlich ins Szene, ihrer 29 an der Zahl, minutiös vorbereitet und allesamt erfreulich gelingend. Ziele bildeten die Kunstdenkmäler des Aargaus und der benachbarten Partien der Kantone Solothurn, Bern, Luzern und Baselland. Der Grundsatz, nur kleine Gruppen zu bilden und derart die Besichtigungen zu erleichtern, bewährte sich einmal mehr. Die Teilnehmer kehrten des Abends restlos befriedigt an den Ausgangspunkt der Fahrten zurück; die Erinnerung an den Besuch interessanter Kunstschatze, darüberhinaus aber an ein harmonisch verlaufenes, schönes Jubiläumsfest begleitete sie nach Hause.

